

ANGELSPORT

Die Saiblingssaison 1987 am Wolfgangsee

Am Anfang -5°C und schwaches Beißen in 80 m Tiefe.

Der erste Akt war das Kaufen einer Fischereilizenz, die 100,- Schilling kostet. Wieder einmal konnten wir die Saiblingssaison schon gar nicht mehr erwarten und starteten am 1. März zum Wolfgangsee, um unser schon vorher deponiertes Boot zu enteisen. Es war saukalt und nicht einmal mein Fischerfreund konnte es lange ohne Handschuhe ertragen. Er ist sonst bekannt dafür, daß er eisern den ganzen Winter ohne Handschuhe herumläuft – er ist zweifellos gut durchblutet.

Endlich war das ganze »Graffel« im Boot, und wir ruderten zur Standardstelle. Es war neblig und die Navigation etwas schwindlig. Ganz an der richtigen Stelle haben wir uns dann doch nicht verankert, wie sich später, als es klarer wurde, herausstellte. Ob das viel geändert hat, weiß ich nicht, wahrscheinlich nicht.

Die armen Maden, so grauslich sie sind, wurden auf die Hegenen gespießt und in ca. 80 m und mehr Tiefe »deponiert«. Mein Freund hatte als besonderen Trick noch einen gefrorenen Pfrillenkopf mit, den er in das »Madenmenü« integrierte.

Jetzt wurde mit klammen Händen herumgezupft, und es tat sich eine ganze Weile nichts. Schon wurde es fad, und wir wurden vor Kälte immer steifer und steifer. Heißer Kaffee aus der Thermosflasche half da mit seinem belebenden Aroma über die Saukälte hinweg, auch Zuckerl wurden gegesacht.

Nach etwa 2 Stunden »telefonierte« der erste Saibling aus ca. 85 m Tiefe mit meiner Schnur. Ein kurzer Anhieb, und die Nummer 1/1987 war gehakt und wurde nun in einer unendlich scheinenden Kurbelei an die Oberfläche des Wolfgangsees geholt. Der Saibling, dessen Luftblase zum Platzen war, wurde flugs über den Bootsrand in das komplett vereiste Boot gehievt und gleich vom Haken befreit – alles mit »patscherten«, klammen Fingern. Gar nicht lange darauf

ging mein Kamerad einen weiteren Saibling, der 32 cm hatte, so wie meiner. Ein weiterer schöner Saibling hat sich beim Landen am Bootsrand verhakt und riß zusammen mit der Nympe ab und verschwand für immer in die Tiefe. Bemerkenswert deshalb, weil er dies mit einer bis zum Platzen gespannten Luftblase tat. Ich wünschte ihm viel Glück zum Weiterleben.

Um 13 Uhr hörten wir dann mit dem Fischen auf und gingen mit je 4 Saiblingen »stocksteif« nach Hause.

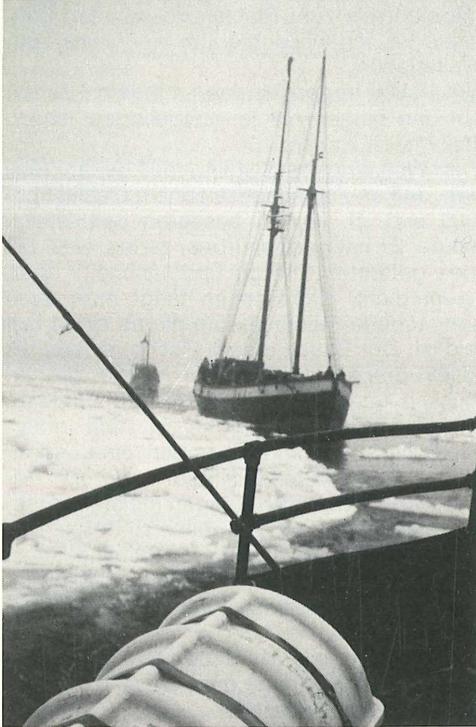
Zum Wolfgangsee-Saibling muß gesagt werden, daß er eine ausgezeichnete Qualität besitzt und ich keinen besseren Speisefisch kenne. Er hat ganz mürbes, zartes, weiß bis rosa gefärbtes Fleisch und »fischelt« überhaupt nicht. Nicht selten fängt man auch sehr schöne Saiblinge, um die es einen fast leid ist. Der Bauch dieser Fische ist rosa bis rötlich-orange gefärbt, mit einem grünen Rücken und weißen bis rötlichen Punkten. Die Kondition der Fische ist sehr unterschiedlich, die meisten haben eine »sportliche«, langgestreckte »Figur« und am Anfang der Saison ist ihr Magen meistens mangels Nymphen leer. Die Bisse sind trotz des Hungers aber meist zart. Der Saibling ist ein vorsichtiger und kapriziöser Fisch, der schon so manchen Anfänger ins Schwitzen gebracht hat und meistens nur von Spezialisten erbeutet wird, wie es bei der enormen Fangtiefe am Wolfgangsee der Fall ist. *Hot*

Zwischen Eisbrechern

Es ist Ende Februar, und wir warten schon auf die Abreise nach Helsingör. Wir haben den Kapitän des Großdorschkutters »Hanne Berit« auf dem Schiff per Schiffstelefon angerufen und er meint, wir sollen noch ein paar Tage mit dem Wegfahren warten, bis er sicher ist, daß das Treibeis im Kattegat befahrbar ist.

So vergeht noch eine Woche des Wartens, und wir gehen unserer normalen Tätigkeit nach.

In den allerletzten Februartagen ist es dann so weit. Um 3 Uhr früh verlassen wir Salzburg mit dem Auto und sind bereits mittag auf der Fähre von Puttgarden nach Fehmarn, nachmittags in Helsingör, wo wir von Freunden sogleich zu einem dänischen Abendessen eingeladen werden und am Strand in einem Haus ein »Schlafsackquartier« beziehen.



Am nächsten Tag werden wir um 6 Uhr morgens von unseren dänischen Freunden geweckt und kommen um 8 Uhr an Bord der »Hanne Berit«, die unverzüglich den Winterhafen Helsingör, im dichten Nebel, Richtung Kattegat verläßt. Wir sind noch nicht lange unterwegs, da kommt starkes Treibeis auf, die Temperatur liegt bei -5°C und der Kutter schneidet durch das Eis. Seine starke Dieselmachine leistet mehr, als man so einem 12-m-Kutter zumuten würde, doch manchmal muß das Schiff Anlauf nehmen, um Eisstapel zu durchbrechen. Es dauert über eine

Stunde, da regen sich auf einem der drei Echolote an Bord Lebenszeichen von Großdorschen – der Kutter fräst ein Loch in die Eisdecke und schon bimmelt die Glocke – und schwere Pilker der 350-g-Klasse werden ausgeworfen. Es dauert nicht lange, da werden auf 48 m Tiefe Dorsche kontaktiert; es sollte der größte Kontakt unserer Reise sein, wie sich erst später herauskristallisiert.

Nacheinander werden ein 13-kg-Dorsch, ein 9,5-kg-Dorsch und mindestens 10 Dorsche der 7-kg-Klasse dem eisigen Meer entrissen und gefaßt. Das Landen dieser schweren Fische gestaltet sich oft schwierig, da die Eisschollen die Schnur behindern, oder die Fische unter dem Schiffskörper hindurchschwimmen, was zu allen möglichen Komplikationen führt. Es sind 22 Fischer an Bord, um 10 weniger als in der warmen Jahreszeit – dies um zu gewährleisten, daß die Großdorschjäger auch genug Manövriermöglichkeit bei der Landung von Rekordfischen haben. Die Ausfahrt dauert von 8 bis 15 Uhr und kostet 150 dänische Kronen (ca. S 280,-) pro Tag. Voranmeldung ist zur Großdorschzeit im Winter (Jänner/Februar) unbedingt notwendig, da die Fischer aus ganz Europa hinter Rekordfischen her sind. Der »Skipper« Peder hat ein Schiffstelefon und ist von jedem Punkt aus für Reservationen erreichbar.

In der Zwischenzeit haben sich noch andere Kutter zu uns gesellt, im Verband fährt man sicherer durch das 40 cm dicke Kattegateis. Von Zeit zu Zeit kommt ein moderner, schwerer, dänischer Eisbrecher, um eine Straße durch diese Eiswüste offenzuhalten.

Noch viele Stopps hat uns dieser Tag beschert, insgesamt wurden 61 Dorsche, überwiegend der höheren Gewichtsklasse zwischen 5 und 10 kg, gefangen. Es war unser bester Tag. Die zwei weiteren Tage haben dann nicht mehr das gebracht, was dieser einzige Tag hergab, wohl auch wegen der extremen Vereisung des Meeres. Wir verwendeten 0,40, 0,45er Schnüre der extrastarken Kategorie und 250 g (selbstgemachte) Pilker, die sich jedoch bei starker Strömung als zu leicht erwiesen, trotzdem zum Besten gehörten. Der Großdorsch liebt Silber-Orange-Grün-Kombinationen. Der Mageninhalt der Fische bestand hauptsächlich aus Heringen und Knurrhähnen. Die Dorsche stehen dort über dem Abfall des Festlandssockels im Tang und sind schwer vom Meeresboden wegzubringen.

Alles in allem, eine Reise für »harte Männer«.

Hot

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Die Saiblingssaison 1987 am Wolfgangsee 137-138](#)